Von Süditalien nach Küsnacht

Beatrice Sprecher

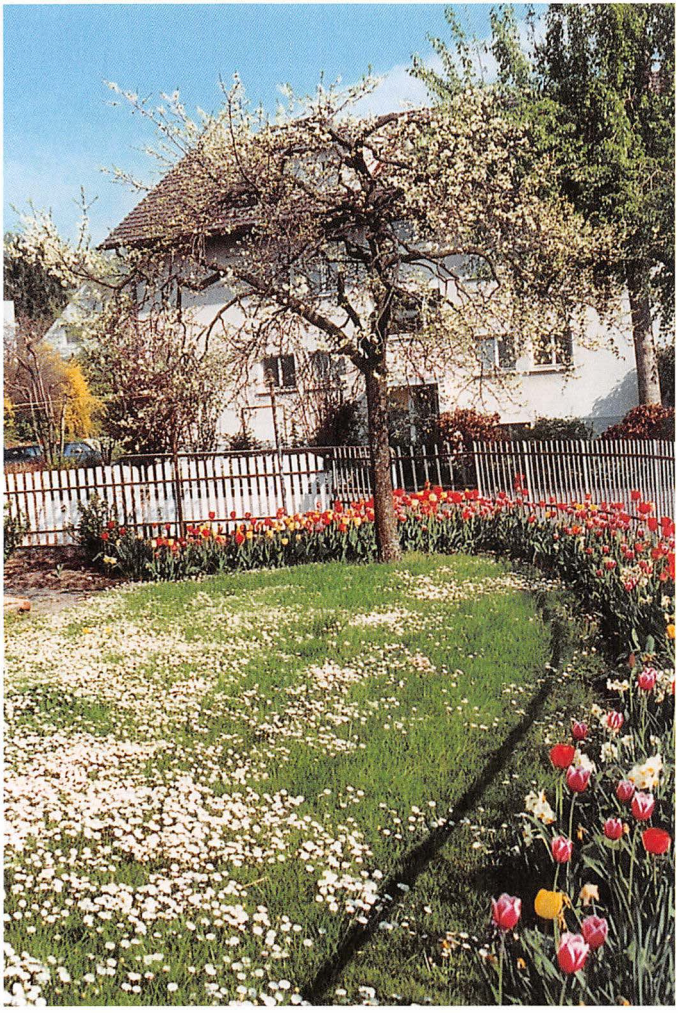
Blick über den Stretto, die Strasse von Messina, auf das jenseits liegende bergige Sizilien. *Beatrice Sprecher*

Im Sommer 1975 befand ich mich in Kalabrien am Ufer der Meerenge von Messina und betreute als Reiseleiterin deutsche Touristen, die im «Centro Svizzero» ihre Studien- und Ferienwochen verbrachten. Ich wusste, dass meine Zeit hier unten langsam zu Ende ging; denn in Zürich hatte man mir als Primarlehrerin drei Jahre frei gegeben bei Sistierung der Pensionskasse. Es blieben immerhin noch sechs Monate übrig, um mich an den Gedanken der Heimkehr in die Schweiz zu gewöhnen. Ich würde dort schnell wieder eine Stelle finden; denn als ich weggefahren war, hatte es stets genug Angebote gegeben. Aber o weh: Meine Freundinnen erschreckten mich bald einmal mit Hiobsbotschaften aus der Schweiz. Alles war anders geworden, ein Mangel an offenen Lehrerstellen schien sich anzubahnen. Man schickte mir das Amtsblatt des Kantons Zürich, damit ich mich so rasch wie möglich für eine freie Stelle anmelden konnte.

Aber wie? Meine sämtlichen Unterlagen befanden sich bei meiner Mutter in der französischen Schweiz, wo die schönsten Visitationsberichte aus zwanzig Jahren Tätigkeit in Glattfelden in einer Schublade ruhten.

Ich beschloss, meinen Lebenslauf zu schreiben und dorthin zu senden, wo ich selbst gerne eine Klasse übernehmen wollte. Und das musste am Zürichsee sein: Denn die Meerenge, an der ich wohnte, sollte mich symbolisch in mein neues Leben begleiten. Wie oft war

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Das Haus am Erlenweg 2, vom Nachbarsgarten aus gesehen. *B. Sprecher*

ich hier schon an den heimatlichen See erinnert worden. Die Ausdehnungen des «Stretto» waren wohl grösser, und anstatt Zu- und Abfluss öffnete sich im Osten und im Westen das Meer. Im Amtsblatt fand ich tatsächlich einige Angebote am linken und am rechten Ufer des Zürichsees, und ich schickte gleich meine Bewerbung samt Lebenslauf überall hin. Auch Küsnacht war mit dabei, und das lockte mich ganz besonders, weil ich dort öfters bei meiner Freundin Harriet Schnider zu Gaste gewesen war und mich deshalb schon ein wenig auskannte. Vor Weihnachten kehrte ich in die Schweiz zurück. Absagen hatte ich schon einige erhalten, darunter eine wahrscheinlich vorgedruckte für alle Zurückgewiesenen mit der Bemerkung: Wer in einer Zürichseegemeinde angestellt werden will, soll sich erst die Sporen anderswo abverdienen. Es blieben zwei oder drei interessierte Gemeinden, denen ich nun die nötigen Unterlagen zuschicken konnte und die mich im Januar zu einer Probelektion oder zu einem Gespräch einluden. Nur Küsnacht blieb stumm, schade. Die Probelektion am linken Ufer verlief dann so, dass ich im Endspurt mit der jüngsten, eben dem Seminar entschlüpften Bewerberin stand. Sie gewann «das Rennen», und der Präsident der Wahlkommission teilte mir dies am Telephon mit grossem Bedauern mit. Kaum hatte er aufgehängt, läutete erneut das Telephon. Küsnacht meldete sich: Ja, die Stelle, für welche ich mich beworben hätte, sei zwar schon längst besetzt, aber es wäre da noch eine Sonderklasse zu betreuen. Laut meinem Lebenslauf hätte ich ja auch schon an entsprechenden Schulen gearbeitet und also Erfahrung für den besonderen Unterricht. Die vorgesehene Kandidatin hatte kurzfristig abgesagt.

Wir einigten uns schnell. Noch in derselben Woche hielt ich an der Einschulungsklasse eine Probelektion, stand der Wahlkommission Red und Antwort und – wurde angenommen. Es blieb noch die Suche nach einem Domizil. Das war etwas schwierig, da ich mich nach

dem Aufenthalt bei meiner Schwester in Horgen wieder zur Mutter ins Welschland begab. Doch schau, meine liebe Harriet betätigte sich stellvertretend als eifrige Forscherin nach Inseraten in der «Zürichsee-Zeitung». Zwei Wohnungen wurden im Heslibachquartier ausfindig gemacht, es lohnte sich, schnell herzureisen und beide zu begutachten. Harriet und ich planten voller Freuden viele gemeinsame Aktivitäten für die Zukunft – leider umsonst; denn ganz unerwartet wurde sie dann noch im selben Jahr nach Holland weggeheiratet. Ich entschied mich also für das Sechsfamilienhaus am Erlenweg 2, wo ich noch heute den ersten Stock mit Blick auf den Albis bewohne. Ich musste mich bei der Vent Immobilien bewerben und der Firma vom Schulsekretariat die Bestätigung meiner Anstellung in Küsnacht zukommen lassen. Natürlich bedauerte ich zuerst, den See nicht direkt vor dem Hause glänzen zu sehen. Nur im Winter gibt es je nach Beleuchtung einen schmalen Durchblick aufs Wasser. Aber schliesslich erreicht man auf zwei Beinen schnell die Schifflände beim Pflegeheim unten oder den hübschen Park an der Grenze zu Erlenbach. Dazu war die gerade Strecke der Unteren Heslibachstrasse ideal für meinen Veloarbeitsweg zum Schulhaus Wiltisgasse. Denn dort betreute ich nun zwölf Jahre lang mit Freude die unterschiedlichsten Schüler, die bei mir während zwei Jahren den Stoff der ersten Klasse erlernen und mit Musik, Zeichnen, Basteln und viel Theaterspielen ergänzen konnten. Wir rannten miteinander durchs Tobel den Waldweg hinauf zur Burgruine Wulp, wo wir Ritterszenen probten, oder wir turnten auf der Spielwiese im Horn. Küsnacht und seine Umgebung wurden mir so vertraut, dass ich auch nach der Pensionierung hier wohnen blieb. Mit Freuden begegne ich immer neu früheren Kolleginnen und Kollegen, den Mitgliedern der Schulpflege, den ehemaligen Schülern und ihren Eltern. Auch baue ich mir neue Kreise auf, sei es im Einsatz für den Freiwilligendienst, sei es im Zusammenhang mit dem Jung-Institut und anderen Organisationen. Wenn ich immer wieder einmal fremde Länder aufsuche, tue ich dies in der frohen Gewissheit, in meine Küsnachter Heimat zurückkehren zu können.